

26. August: Immer wieder ist von der Querspange zu lesen, wenn es um den Straßenraum zwischen Rotebühl-Kreuzung und Torstraße geht. Irgendwie ist das ein anonymes, namentlich unbekanntes Stadtraum. Der obere Teil bis zur Königstraße ist eigentlich der Rotebühlplatz, doch das sieht halt nach allem aus, nur nicht nach Platz. Kurioserweise heißt auch noch die Querspange entlang des Sitti Plasa Rotebühlplatz. Der Platz besteht also aus einer breiten Straße und aus einem kleinen Nebenplatz mit anschließender Gasse. Eigentlich wäre hier eine Umbenennung wünschenswert, doch unter der Adresse Rotebühlplatz residieren zu viele Firmen, Geschäfte, Praxen, Kanzleien. Andererseits hat man einst auch Willy Brandt in die Neckarstraße gesetzt.

Etwas, nur etwas nachvollziehbarer ist die Königstraße, weil diese der alten Stadtmauer folgt, und zwar bis zur Tübinger-, beziehungsweise Hirschstraße. Dies ist aber freilich heute am Stadtbild nicht mehr ablesbar. Doch! Eine Ausnahme gibt es: Das frisch sanierte Geschäftshaus, in dem einst Salamander Schuhe verkaufte. Es beschreibt im Erdgeschoss einen langen Bogen und skizziert damit die einstige Stadtgrenze. Das zumindest könnten Lokaljournalisten aufgreifen.

Und was heißt schon Querspange? Stuttgart hat ja noch zwei unglückliche davon. Da wäre die Planie, die mitten in der Stadt abtaucht. Vor ein paar Jahren wurde sie wie andere Straßen zwangsprominentisiert und heißt seitdem Richard-von-Weizsäcker-Planie. Der Name ist länger als die Straße, zumindest was den oberirdischen Teil angeht. Ich habe noch keinen Stuttgarter gehört, der die längere Bezeichnung nutzt. „Planie“ ist unsterblich, nun ja, vielleicht heißt das Café am Karlsplatz ja bald nicht mehr so, was auch die Präsenz dieser alten Bezeichnung schmälern würde.

Bleibt die dritte Querspange, bestehend aus Schillerstraße und Arnulf-Klett-Platz. Wo fängt was an und wo hört es auf? Die Schillerstraße hat genau zwei Gebäude: Das schöne Königin-Katharina-Stift (Nummer 5) und das nicht ganz so schöne Hotel am Schlossgarten (Nummer 23). Wo aber sind die anderen Nummern geblieben? Vor dem Gymnasium, von der StaGa aus betrachtet, stand einst die Münzprägestalt. Und dahinter war Park. Der Arnulf-Klett-Platz ist genauso wenig Platz, wie der Rotebühlplatz. Eine überbreite vielbefahrene Straße vor dem Hauptbahnhof, was sich vielleicht in den 30er-Jahren ändern wird. Wenn es die Natur gut mit mir meint, könnte ich das noch miterleben.

Unfassbar: Regen!

27. August: Unfassbar: Immer noch Regen!

In fünf Wochen will Porsche sein neues Zentrum am Pragsattel eröffnen. Warum diese Eile? Außenrum sieht es noch suboptimal aus. Mit der Baustellenoptik ist das keine gute

Werbung. Am Haus wir noch gebastelt, Es stehen viele Bauzäune und Baumaterialien herum, während die Außenanlagen wohl erst im Frühjahr Kontur annehmen werden. Man muss ja den alten Standort nicht überstürzt verlassen. Na ja, jedenfalls gibt es noch eine Menge zu tun auf dem Areal. Interessant ist auch der Hochhauskranz. Kommen dort noch Buchstaben hin? Der Porsche-Schriftzug oder der Hotelname? Zumindest sind diverse gestanzte Löcher dort erkennbar. Oder belüften sie nur irgendwelche Technikräume?

An diesem Tag sah ich durch die Fenster der U7 das Ergebnis eines spektakulären Unfalls auf der Löwentorbrücke. Meine Güte. Ein Auto stand quer zur Fahrbahn und hat mehrere Betonbrüstungen durchbrochen, die den Gehweg von der Fahrbahn trennen. Die Türen standen offen, beide Ärbägs füllten den vorderen Raum aus und die Front des Autos war total zerstört. Unfassbar. Zum einen weil sich hier eine langgezogene Rechtskurve befindet und zum anderen, weil hier eigentlich Tempo 30 gilt. Es kam hier aber schon früher zu spektakulären Unfällen, mit Autos im Schienenbett und in allen möglichen Stellungen. Wie sehr muss man hierfür rasen? Bestimmte Leute lernen nicht aus den Vorfällen. Man kann noch so oft darüber berichten, die Blödmänner – und es sind eigentlich immer Männer – meinen wohl, dies könne nur den anderen passieren, halten sie wohl auch (zurecht) für schlechte Fahrer, die ihr Fahrzeug nicht beherrschen. Tja, bis es ihnen auch passiert. Dasselbe gilt auch für illegale Abbieger über Stadtbahngleise hinweg, die stetig für neue Unfälle sorgen. In dieser Disziplin sage ich lieber mal „Blödmännende ...“

An diesem Nachmittag machte ich eine Stadtführung in einem Villengebiet mit. Eigentlich ist es unfein Kollegen zu kritisieren, denn jeder hat seinen eigenen Stil, und meiner gefällt sicher auch nicht jedem. Eine Untat ist mir aber immer wieder begegnet, auch bei anderen Arten von Führungen: Erklärungen, die nicht alle erreichen. Man fängt nicht an, interessante Dinge zu erzählen, wenn die Gruppe noch gar nicht zusammen ist, weil sie in die Länge gezogen war, durch schmale Gehwege oder auch in einer Höhle oder einem Schlossflur. Wenn unterwegs interessante Fragen gestellt werden, gibt man die Antwort etwas später dann allen, wenn es zum Thema gehört. Unterm Strich wurde bei der Führung mehr gestanden als gegangen und immer wieder drifteten die Erklärungen in andere Schwerpunkte ab, die zum Teil gar nichts mehr mit dem Stadtgebiet zu tun hatten. Zudem gilt die Halbkreisbildung an Erklärorten und Einbindung aller, vor allem wenn man Bilder zeigt, als gesetzt.

Stuttgart ist Multikulti, drum ist auch gastronomisch alles möglich. Da sind die zwei Iraner, die schon lange ein beliebtes italienisches Lokal führen, da gab es den deutschen Thai und es gab den Türken mit den besten Maultaschen. In diese Reihe passt auch das Cortijo in der Innenstadt, in dem ein Grieche über Jahre spanische Küche mit gelegentlichem Flamenco anbot. Nun gehen dort die Lichter aus. Außerdem verliert das Mozartplätzle das Bistro Emilie. Um manche Lokale ist es wirklich schade, aber so ist das halt in Städten. Veränderungen sind Teil des Gesamtorganismus. Ein Problem dabei ist, dass es zu viele

Gastronomiebetriebe gibt und man immer neue Flächen dafür schafft um Viertel zu beleben. Damit konkurriert man aber auch bestehende Wirtschaften, zum Teil auch zu Tode.

28. August: Zuletzt wurde das Europaviertel in den Stuttgarter Zeitungen wieder als Betonwüste bezeichnet. Ja Mann, das sagte ich früher schon, als ich öffentlich noch unscheinbar war. Leider habe ich damals keinen der Werbeprospekte aufgehoben, wo man in Pastelltönen eine lebendige, bunte und kantenlose Stadtlandschaft darstellte, und das voller Leben.

Noch immer kursiert der Weichzeichner. Dass man diesen bei der heutigen Quaderarchitektur braucht, um sie humaner erscheinen zu lassen und in Wettbewerben zu überzeugen, ist doch aber schon ein Eingeständnis, dass die Architektur im Einzelfall sehr harsch geraten ist. Als ich die Darstellung des neuen Stuttgarter Haus des Tourismus sah, das 2024 eröffnen soll, sah ich den erneuten Beweis. Gespielt wird unterbewusst mit positiven Gefühlen. Da ist das warme Gelblicht im Erdgeschoss, obwohl es draußen taghell ist. Am Himmel fliegt ein Heißluftballon, während die sandfarbene Fassade noch mit gelben Jalousien betont wird. Tja, so funktioniert das. Gut, man hat ja ein Bestandsgebäude, in dem man nur Mieter ist, wodurch die Form vorgegeben ist. Auch wird die neue Außenhaut besser sein als die jetzige Blechfassade, aber wäre nicht wenigstens ein Dachaufbau möglich gewesen, der dem Gebäude die Quaderform nimmt? Das würde auch einer späteren Verschönerung der Marktplatzarchitektur weniger im Wege stehen. Okee, das könnte man freilich immer noch realisieren, aber ein besserer Umgang mit dem Stadtbild sollte so etwas von vorn herein ermöglichen. Mehr Dach = mehr Nutzfläche. Mehr Dachformen = weniger Wucht, bei gleichzeitig mehr Masse. Zudem wäre für eine Institution, die Publikum ziehen will, ein hervorgehobenes Portal wünschenswert, und nicht nur eine einfache Glasschiebetür. Früher wusste man noch um die Wirkung von Portalen, heute will man es nicht mehr wissen.

Es wird nun wohl doch keine Stadtverwaltung im Wallgraben-Gebiet geben. Wie schon geschrieben, wäre eine Innenstadtlösung die bessere Variante, weil es späteren Verwaltungsänderungen besser entgegenkommt, und die gibt es durch veränderte Aufgabenschwerpunkte immer wieder. Erschreckend ist aber die Konzeptlosigkeit der Verwaltung. Während ich gerade organisatorisch dabei bin, meine Behörde in den Bürocampus Nauheimer Straße umzuziehen, sollte die Stadt in zwei der Nachbargebäude einziehen, die sie schon länger angemietet hat. Dort verlieren sich aber bisher nur wenige Dienststellen. Keinen richtigen Plan zu haben bedeutet immer viele unnötige Kosten. Klar, einen Teil der Gebäude hat man für temporäre Auslagerungen genutzt, sobald anderswo eine Bestandsbau saniert wurde, was aber nicht alles erklärt. Vor allem wächst auch die Kritik in den eigenen Reihen. Für eine gescheite Planung brauche ich nicht viele Leute. Da reichen ein paar helle Köpfe, die zusammen mit den Praktikern ein Grundkonzept erstellen, um anschließend den betroffenen Behördenteilen dies zur Umsetzung vorzulegen.

Marian Schreier hatte gute Ideen für die Verwaltung. Er hatte den Knackpunkt erkannt, nämlich dass es keine Schnittstelle mit einem Entscheider gibt, wenn sich die Ämter nicht grün sind, unterschiedliche Auffassungen und Einwände haben. Viele Bauvorhaben werden im Behörden-Kleinklein über Monate und Jahre zerrieben, gute Ideen fallen unter den Tisch. Ich hatte damit schon direkte Erfahrungen.

Es kommen nun also wieder zentralere Grundstücke für die Stadtverwaltung in den Fokus, so das Areal rund um den traurigen Torso der einstigen Bundesbahndirektion. Warum aber will man sich unbedingt irgendwo einmieten? Gibt es keine (halb)öffentlichen Gebäude, zum Beispiel durch die Gesundschumpfung der Landesbank?

An diesem Nachmittag hatte ich eine Stadtführung durch Cannstatt. Ich war froh, dass fast alle Teilnehmer kamen. Durch die Deutschland-Tour (Radrennen) waren viele Wege unterbrochen. Ich wurde noch im Bus, der mich zur Rosensteinbrücke bringen sollte, informiert, dass er heute zum Burgholzhof fährt. Da war ich schon ein bisschen verzweifelt. Ich tschoggte um das RoBoKra herum – gar nicht mein Sport – und eilte die Weinberge in Richtung Sparkassenversicherung hinunter, dann noch den Gehweg entlang vor zum Löwentor, wo ich schweißgebadet noch den 13er erwischte. Nur drei Minuten kam ich zu spät zu meiner eigenen Veranstaltung. Die hat sich dann aber schön entwickelt, vorbei an königlichem Erbe, über den Neckar und den Wasen, den historischen Tiefpunkt am Veielbrunnen, die Elfenbeinausgrabungsstätte, welche König Friedrich das Leben kostete, die Großbaustelle Neckarpark, der Seelberg mit LKA und Münze, der untere Kurpark und noch ein kleines Stück Altstadt. Uff, eine lange Tour, aber auch eine gute Gruppe, die das Tempo hoch hielt.

29. August. Ich bin ein echter SSB-Fän und seit 46 Jahren sozusagen Mitglied. Ich fahre sehr gerne Stadtbahn und seit ich in Zuffenhausen und ein bisschen in Ludwigsburg wohne, habe ich mir auch das Busfahren angewöhnt, was nach meiner Schulzeit so gut wie nicht mehr vorkam. Leider muss ich aber einräumen, dass die Anzahl der Störungen und Verspätungen sehr stark zugenommen hat. Früher konnte man sich noch voll auf die gelbe Bahn verlassen, doch heute versuche ich vor irgendwelchen Terminen möglichst eine Bahn früher als nötig zu nehmen, um einen Puffer zu haben. Daran hätte ich früher gar nicht gedacht.

Traurig sind auch die wenigen Sitzbänke an hoch frequentierten Bahnsteigen, obwohl diese teils 80 Meter lang sind. Noch trauriger sind nasse Sitzbänke in schlechten Einhausungen. So ist mir das am Bubenbad und an der Heidehofstraße passiert. Besonders originell sind oval geformte Dächer, an denen das Wasser, das oben drauf tropft, sich seinen Weg nach unten sucht.

30. August: Es war der letzte Abend der freien Konzerte auf dem Kornwestheimer Markt-

platz. Es spielte die Udo Tribute Band. Nun ja, dieser Name würde Udo Jürgens nicht gefallen, hatte er zu künstlichen und überflüssigen Anglizismen dieselbe Einstellung wie ich. Immerhin aber war der Abend toll und von einer wundervollen Stimmung getragen. Lau waren die Temperaturen bis in die Nacht und der Marktplatz rappellvoll. Super! Für kommenden Sommer sind schon die nächsten fünf Aufführungen in Aussicht gestellt.

31. August: OB Nopper möchte einen schnellen Abriss des ehemaligen Kaufhofs in Cannstatt verhindern, wie es lange hieß. Da stehe ich voll an seiner Seite, denn was wäre die Folge? Ein ewiges Loch mit Bauzäunen? Es gibt ja noch gar keinen konkreten Plan, was dort passieren soll. Zudem würde ein Loch den Baudruck noch mehr befeuern und eine schnelle billige Lösung kann hier keiner wollen. Das Kaufhaus steht an einer hochsensiblen Stelle.

1. September: Der erste Herbstmonat hat begonnen und morgens sieht man schon wieder tiefend nasse Autos. Das ist gut, denn das zeigt, dass die Pflanzen wieder ordentlich Tau bekommen. Das ersetzt keinen Regen, aber immerhin lindert es den floralen Schmerz.

Der September läutet das 50-jährige Jubiläum des Ministadtteils Asemwald ein. Es hat seine Zeit gebraucht, bis ich meinen Frieden mit ihm geschlossen habe. Schön ist er nicht, aber doch auch wieder eine Landmarke. Toll ist es natürlich mit auswärtigen Gästen das Bellavista zu besuchen und mit einem Schwimmbad im 20. Stock zu überraschen. Es ist schwer auszumachen, wie viele Gebäude es hier gibt, weil alles etwas verschachtelt wirkt. Es sind insgesamt sieben Gebäude. Was mir hier sehr gut gefällt, sind die überdachten Gänge zwischen den Gebäuden, so dass man auch bei saugligem Wetter hier jederzeit zu den Nachbarn und Einrichtungen gelangen kann. Positiv auch, dass die Eigentümergemeinschaft zu weilen die kleinen Rasenflächen dekoriert, zum Beispiel an Ostern. Was mich am meisten begeistert, man grüßt sich hier noch gegenseitig, was zeigt, die Asemwälder halten zusammen. Dies ermöglicht auch das kleine Ladenzentrum, das von den Anwohnern gestützt wird. Schließlich hast du hier kaum Laufkundschaft. Das beweist zum einen, dass Einzelhandel und diverse Dienstleistungen selbst in einer Siedlung mit 1.600 Menschen funktionieren können und es beweist auch, dass Wohnblöcke nicht mit Sozialwohnungsproblematik gleichzusetzen sind. Herzlichen Glückwunsch!

Auch im nahen Heumaden tut sich was. In diesem Monat wird das alte Gasthaus Rose versteigert. Lange stand es leer. Wenigstens muss es als Denkmal äußerlich erhalten bleiben. Im Erdgeschoss, so hat man angedeutet, würde im Zweifelsfall auch Wohnen erlauben. Schön wäre natürlich eine Wiedereröffnung, aber bei solch alten Gaststätten muss man meist erstmal richtig investieren, zum Beispiel in moderne Küchen und Toiletten. Dem Stadtteil täte die Gastronomie gut, würde aber nur überleben, nähmen es die Anwohner auch an, denn der Durchgangsverkehr läuft hier nicht vorbei. Das besondere an der Rose ist die gemusterte Schindelfassade, die alleine schon exotisch wirkt. Auch ein

Nachbarhaus trägt so eine, was vermuten lässt, dass beide Häuser einst den gleichen Eigentümer hatten.

Nochmal September: Tatsächlich soll nun am Wiener Platz gebaut werden. Boah, dass ich das noch erlebe. Für Feuerbach ist das ein Geschenk, auch wenn mein letzter Wissensstand keine schöne Architektur vermuten lässt. Wichtig aber ist der Wohnraum und der Brückenschlag zwischen Zentrum und Bahnhof. Zudem wird die Burgenlandstraße durchgängig und damit zur neuen Fahrradachse. Ein Wermutstropfen ist der Einzelhandel, den es hier nicht gebraucht hätte. Im unteren Teil der Stuttgarter Straße ballen sich jetzt schon die Großanbieter und ein weiterer belastet weiterhin die Gewichtung innerhalb der Einkaufsmeile.

2. September: Ab und zu stolpere ich über ein Gemälde von Johannes Braungart (* 14. Juni 1803 in Rottenacker bei Ehingen; † 21. Januar 1849 in Esslingen) welches das Neckartal zeigt, dort wo heute Leuze, Gaskessel und Kraftwerk Gaisburg die Szenerie prägen. Der Sohn revolutionärer Eltern, die sich gegen Staat und Kirche stellten, landete irgendwann mit seinem Bruder im Stuttgarter Waisenhaus, während seine Eltern zuweilen hinter Schwedischen Gardinen residierten. Im Waisenhaus eignete er sich das Zeichnen an. In Esslingen wurde er Malerlehrling, wurde Dekorationsmaler für Blechwaren und hatte damit immerhin auch mit Farben zu tun. Fortbildungen hierzu folgten in Augsburg und Wien, kunstsinnige Städte, die ihn inspiriert haben. Zurück in Esslingen führte er seinen Beruf in der selben Firma fort.

1834 heiratet Braungart die Stuttgarterin Pauline Scheffauer, Tochter des Hofbildhauers Philipp Jakob Scheffauer. Von seiner Frau wird er offenbar ermuntert, sich beruflich der Malerei zu widmen. Seit 1836 beteiligt er sich an den Ausstellungen des Württembergischen Kunstvereins in Stuttgart, der in der Folgezeit mehrfach Bilder des Esslinger Malers für seine regelmäßigen Lotterien ankauft. Auch in Esslingen veranstaltet Braungart Lotterien zum Bilderverkauf, obwohl er hier vor allem Auftragsarbeiten ausgeführt haben dürfte. Meine Güte, Bilderlotterien, das hätte heute noch was. Immer wieder bildete er das Neckartal ab, oft Esslinger Motive. Er konservierte bewusst das alte Stadtbild, nachdem alte Festungsbauten fielen, um ersten Fabriken Platz zu machen.

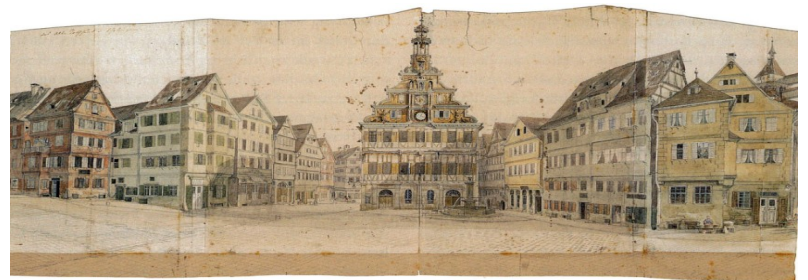
3. September: Ein Solarfaltdach soll im Klärwerk Mühlhausen zwei Becken überspannen. Tolle Idee, die aus Österreich stammt, interessant von Anlagen, an die man immer mal wieder von oben ran muss. Wäre das nicht auch was für den einen oder anderen modernen Platz? Pariser Platz, Kleiner Schlossplatz, Bahnhofsvorplatz Zuffenhausen, ZOB Vaihingen, mir fielen etliche Orte ein. Auch über Spielplätzen wäre das denkbar. Im Sommer könnte man sich überhitzende Flächen beschatten und bei Unwettern oder im Winter das Dach zugunsten von mehr Sonnenlicht einklappen.

Visualisierungen Europaviertel und Weichzeichnung (Dämmerlicht, milde Kanten)





Braungart: der Neckar fließt noch an Obertürkheim vorbei, unten Gestüt Weil.



Esslinger Motive

